Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 21 (2009)

Heft: 80

Artikel: "Im besten Sinn undiszipliniert"

Autor: Birrer, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Im besten Sinn undiszipliniert»

VON SUSANNE BIRRER
BILDER NIK HUNGER

Corina Caduff schafft an der Zücher Hochschule der Künste für Kunstschaffende überraschende und transdisziplinäre Bezüge. Auch nach ihrer Förderprofessur des SNF setzt sich die qualitätsbewusste Ästhetin für transdisziplinäre Freiräume ein.

Einem breiteren Publikum bekannt geworden ist sie wohl bei ihrem ersten Auftritt im Literaturclub des Schweizer Fernsehens im Jahr 2005: Corina Caduff, damals 40-jährige Förderprofessorin an der Zürcher Hochschule für Gestaltung (HGKZ), kritisiert – wie es sich für eine Jelinek-Expertin gehört – die verstaubte Altherrenrede über literarische Sexualität. «Dass ich damals als einzige Frau und Jüngste in der Runde eine abweichende Sichtweise einbringen würde, lag wohl auf der Hand», kommentiert sie ihren Auftritt heute.

Ballett und Klavier

Inzwischen arbeitet Corina Caduff als Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, die 2007 aus dem Zusammenschluss der HGKZ mit der Zürcher Hochschule Musik und Theater hervorging. Sie unterrichtet Kulturtheorie und -geschichte, organisiert transdisziplinäre Veranstaltungen, forscht und schreibt. Intensive Kulturerlebnisse prägen das Leben der Bündnerin seit der Kindheit. Schon früh tanzt Corina Caduff Ballett, sie spielt Klavier, bald auch Theater, und sie liest «wie eine Verrückte». Ihr Vater stirbt an Leukämie, als sie zehn Jahre alt ist. «Mag sein, dass der frühe Tod meines Vaters zu dem enormen Bedürfnis beigetragen hat, in diesen Welten zu versinken.»

In den 1980er Jahren studiert Corina Caduff in Zürich Germanistik, 1991 promoviert sie zu Elfriede Jelinek, danach arbeitet sie ein paar Jahre gleichzeitig als Assistentin an den Deutschen Seminarien der Universitäten Zürich und Genf und als Redaktorin bei Radio DRS2. Später zieht es sie endgültig zur Wissenschaft.

> «Dieses Lehrstück hat mir gezeigt, welche Machtmechanismen ich vermeiden sollte.»

Der Literaturforscherin aber werden die Grenzen ihrer Disziplin schon bald einmal zu eng: Sie schreibt ein Buch über die Musik im Werk von Ingeborg Bachmann. Auch ihre Habilitation ist disziplinübergreifend angelegt: Es geht um die «Literarisierung von Musik und Bildender Kunst um 1800». Als Habilitandin verlässt sie die Schweiz und zieht nach Berlin, als Gastprofessorin arbeitet sie auch in Amsterdam und in Chicago. Im Jahr 2002 wird der jungen, viel versprechenden Akademikerin auf skandalträchtige Weise eine Berufung ans Deutsche Seminar der Universität Zürich verwehrt, was der damaligen Universitätsleitung auch öffentliche Kritik einbringt. Im Rückblick wertet Corina Caduff diese Erfahrung als «biografisch wichtiges Lehrstück», das ihr gezeigt habe, «welche Machtmechanismen es bei sich selber zu vermeiden gilt».

Caduffs Talent trägt dennoch Früchte. Sie erhält von 2004 bis 2008 vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) eine Förderprofessur, die erstmals an eine Fachhochschule geht. Am Institute for Cultural Studies der HGKZ bildet sie ein Team mit einer Kunstwissenschaftlerin, einem Musik- und einem Filmwissenschaftler. Die vier organisieren zusammen transdisziplinäre Veranstaltungen mit Kunstschaffenden und Forschenden. Dabei experimentieren sie auch mit neuen Formaten, etwa anlässlich einer Tagung zu «high and low culture»: «Ein anrührender Moment war, als während eines Karaoke-Abends die Wissenschaftler mit schwitzenden Händen auf der Bühne zum Mikrofon griffen», schmunzelt Caduff. Das «Herzstück» der Förderprofessur bildet das kollektiv verfasste Buch «Die Künste im Gespräch».

Vitale Herausforderungen

Corina Caduff will, «dass Kunst besser wird: Ich streite am liebsten über Qualität.» Um Qualität und Innovation geht es ihr auch, wenn sie als Board-Mitglied der European League of Institutes of the Arts in Europa herumreist. Hier setzt sie sich insbesondere für «künstlerische Forschung» ein, ein noch junges Genre, bei dem die Künstlerinnen und Künstler selbst als Forschende agieren und ihre Resultate in Form von Kunstprodukten darstellen. Es kam in den 1990er Jahren in Grossbritannien und Skandinavien auf und wird auch in der Schweiz lebhaft erprobt. Über die Möglichkeiten diese Genres nachzudenken bedeutet «eine vitale Herausforderung». Vergleichbare Lust zieht sie aus ihrer Mitgliedschaft in der Kommission Dore (Do Research) des SNF, die für Forschung an Fachhochschulen zuständig ist. Hier kümmert sich Caduff um Kunstprojektgesuche. ►

«Ich kann nicht aufhören, an die losgelöste Existenz da oben zu denken.»

Corina Caduff identifiziert sich am ehesten mit dem Machertypus unter den Kunstschaffenden. Dennoch tritt die Akademikerin an der ZHdK auch bewusst für den seriösen Diskurs ein: «Theorie schärft die Wahrnehmung.» Und es stört sie sichtlich, wenn manche Kunstschaffende Theorie vorwiegend instrumentalisiert einsetzen. «Die rein interessengeleitete Auseinandersetzung mit Geschichte und Theorie, wie sie bei Unistudierenden eher üblich ist, findet an der ZHdK seltener statt.» Caduff bedauert, dass die Bologna-Reform wertvolle Freiräume in Forschung und Lehre zerstört habe. Und so geht es ihr bei den transdisziplinären Projekten nicht zuletzt auch darum, neue Freiräume zu erzeugen, «die man im besten Sinne des Wortes ganz undisziplinniert nutzen kann».

«Ich fühle mich wohl, wo ich jetzt bin», bilanziert die vielseitige Ästhetin denn auch ihre Stelle an der ZHdK. Sie liebe die Abwechslung zwischen hektischem Eventmanagement, Unterricht und ruhiger Schreibstube. Berufs- und Privatleben spielen dabei synergetisch zusammen. Corina Caduff nimmt sich Zeit für ihre Partnerschaft, für die Kinder ihrer Geschwister und für regelmässige Reisen nach Asien. Weil ihr derartige Auskünfte aber langweilig erscheinen, berichtet sie noch von einem ganz anderen grenzüberschreitenden und «überwältigenden Erlebnis», nämlich von einem Paragliding-Tandemflug. In nächster Zeit, so sie denn welche hätte, wäre die Schwerkraft die verlockendste neue Herausforderung. Wenn irgendwohin, dann zöge es sie derzeit in die Lüfte: «Ich kann nicht aufhören, an die losgelöste Existenz da oben zu denken.» ■

Wenn Lesen trotzdem gelingt

VON ANITA VONMONT

Kinder aus sozial benachteiligten Familien haben schlechte Karten, in der Schule zu brillieren, gerade in der Schweiz. Einigen gelingt dies trotzdem. Und ihr Erfolgsrezept liesse sich ausweiten.

Die Pisastudie 2000 hat es deutlich gezeigt: Kinder mit Eltern in Unterschichtberufen oder aus klassischen Migrationsländern haben in der Schweiz besonders schlechte Schulchancen. Nur in Belgien und Deutschland ist diese Gruppe unter den schwachen Schülern und Schülerinnen noch stärker vertreten als in der Schweiz.

Doch was verbessert ihre Chancen? Mit dieser Frage im Hinterkopf haben Forschende der Pädagogischen Hochschule FHNW in Aarau und der Universitäten Basel, Freiburg i.Ue. und Osnabrück eine Studie zur Lese- und Schreibkompetenz von Sekundarschülern durchgeführt – mit einem ungewöhnlichem Ansatz: «Uns interessierte nicht so sehr, weshalb die Mehrheit der sozial benachteiligten Jugendlichen den Zugang zum Lesen und Schreiben nicht findet, sondern weshalb dies einer Minderheit von ihnen gelingt, und was wir vielleicht daraus lernen können», erklärt Hansjakob Schneider, der die Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56) geleitet hat.

Während zweier Jahre haben die Forschenden in Aargau, Bern und Basel-Stadt 1200 Jugendliche des achten Schuljahrs in der Sekundarstufe I auf ihre Lese- und Schreibkompetenz sowie ihre soziale Herkunft hin untersucht. Den Jugendlichen,